

„Es liegt an uns, die Trendwende zu schaffen“

INTERVIEW Über die Grenzen des Naturschutzes (1): NABU-Kreisvorsitzender und Stellvertreterin zu den Umweltproblemen in der Region und der Arbeit des Verbands

Von Peter Völker

GELNHAUSEN. Vor dem Hintergrund zunehmender Umweltprobleme und der Schwierigkeiten, konkrete Lösungsansätze gegen ökonomische und politische Interessen durchzusetzen, sprach das *GT* mit dem Vorsitzenden des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), Kreisverband Main-Kinzig, Franz-Josef Jobst, und seiner Stellvertreterin Sibylle Winkel über die Grenzen des Naturschutzes in der gewinnorientierten Marktwirtschaft. In einem zweiteiligen Interview beleuchten sie unter anderem, mit welchen Problemen sie – auch im Main-Kinzig-Kreis – bei ihrer Arbeit konfrontiert werden, warum der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs gute und schlechte Seiten hat und warum Friedrich Schiller NABU-Mitglied wäre, würde er heute noch leben.

Interview

mit Franz-Josef Jobst und Sibylle Winkel (NABU Main-Kinzig)

Wie haben Sie persönlich Zugang zum Naturschutz gefunden?

Jobst: Wir beide haben den Zugang zur Natur bereits als Kinder bekommen. Wir sind in einer Zeit aufgewachsen, als das Spielen auf dem Feld oder im nahen Wald noch möglich war. In der Schule gab es noch Wandertage in die Natur, und unsere Lehrer hatten noch eine gewisse Artenkenntnis und übertrugen ihre Begeisterungsfähigkeit auf uns Kinder. Und natürlich gab es viel weniger Fernsehen, noch keine Computer, Handys oder Spielkonsolen, die mit dem Spielen in der Natur heftig konkurrierten. Ich beschäftigte mich in meiner Jugend viel mit der Beringung von Höhlenbrütern und dem Netzfang von Vögeln am winterlichen Futterhaus zu Forschungszwecken, bevor ich den NABU kennenlernte und mich zunehmend intensiver dem praktischen Naturschutz widmete.

Winkel: Als ich sieben Jahre alt war, wurde der heimliche Bach, an dem ich jeden Tag spielte, ausgebagert und kanalisiert – eine hässliche Betonrinne entstand. Kurz darauf wurde die Zauneidechsenkolonie im elterlichen Garten durch einen Anbau zerstört. Da stellte ich mir schon damals die Frage, ob man nicht auch anders handeln kann.

Welche Ziele hat der NABU im Main-Kinzig-Kreis?

Jobst: Der NABU möchte dafür begeistern, sich in gemeinschaftlichem Handeln für Mensch und Natur einzusetzen. Wir wollen, dass auch kommende Generationen eine Erde vorfinden, die lebenswert ist. Der NABU setzt sich darum für den Schutz vielfältiger Lebensräume und Arten ein sowie für gute Luft, sauberes Wasser, gesunde Böden und den schonenden Umgang mit endlichen Ressourcen.

Winkel: Besondere Schwerpunkte unserer Arbeit liegen im direkten Artenschutz. So werden zum Beispiel im Arbeitskreis Wasseramsel kreisweit Spezialnistkästen unter Brücken installiert, um dieser bedrohten Vogelart das Überleben im Kreis zu sichern. In Biotopen der Kulturlandschaft favorisieren wir das „Schützen durch (zurückhaltendes) Nützen“, zum Beispiel durch Beweidung mit Schafen und Ziegen mit gleichzeitiger Erzeugung gesunder regionaler Produkte. Am Klesberger Weiher bei Steinau haben wir ein System entwickelt, in dem durch zurückhaltende Fischereiliche Nutzung auch Amphibien, vielen Wirbellosen und gefährdeten Kleinfischarten ein Refugium gesichert wird. Großes Engagement wird auch in den Erwerb und die Pflege von ökologisch wertvollen Flächen gelegt. Gemeinsam mit den NABU-Gruppen vor Ort konnten so in den letzten Jahren schon viele Hektar wertvoller Flächen gerettet werden.



Ein besonderes Projekt: die Revitalisierung des Klesberger Weihers.

Foto: Archiv Christ

Würden Sie den Satz der Ökologiebewegung der letzten Jahrzehnte unterstreichen: „Der Mensch ist das erste Mal dabei, nicht nur die Umwelt zu zerstören, sondern die Lebensgrundlagen selbst?“

Winkel: Die Aussage ist nur bedingt richtig. Schon vor Jahrtausenden und spätestens in der Jungsteinzeit haben unsere Vorfahren nichts unversucht gelassen, alle größeren Raubtiere und Pflanzenfresser, derer sie habhaft werden konnten, auszurotten, und teilweise waren sie damit ja in vielen Erdteilen auch erfolgreich. Bei uns

» Nur was man kennt und schätzt, will man auch erhalten.«

Sibylle Winkel

wurden auf diese Weise schon vor langer Zeit das Wildpferd, der Auerochse oder auch der Waldelefant ausgerottet. Es liegt in der Natur des Menschen, die Ressourcen bis zum Letzten auszubeuten. Es gibt aber auch immer wieder viele positive Beispiele, dass es dem Menschen dann doch wieder gelungen ist, die Natur erneut ins Gleichgewicht zu bringen. Das nennt man dann kulturelle Entwicklung, neuerdings Naturschutz.

Jobst: Mit diesem Wissen im Hintergrund möchten wir auch jetzt in Zeiten globaler Bedrohung nicht in reine Schwarzmalerei verfallen und lieber bildlich gesprochen „viele Apfelbäumchen pflanzen, als auf die Apokalypse zu warten und nur Trübsal zu blasen“.

Der Mensch hat schon immer regionale ökologische Katastrophen produziert, wie zum Beispiel die Bleiproduktion der Römer, aber ein globaler Klimawandel durch menschliches Wirtschaften scheint uns eine neue negative Form der Zerstörung der Lebensgrundlagen zu sein, die durch hemmungslases gewinnorientiertes Wachstumsdenken und Technikwahn entstanden ist.

Winkel: Das ist richtig. Es liegt aber an uns selbst, ob wir eine Trendwende schaffen. Wenn genug Leute zusammenkommen, sich engagieren und anpacken, können wir große Teile der Natur und damit unsere Lebensgrundlagen retten. Das gilt für den Main-Kinzig-Kreis, für Deutschland und letztlich die ganze Welt!

Was ist für Sie das brennendste Umweltproblem in der Region und welche Verantwortung empfinden Sie in diesem Zusammenhang?

Winkel: Der gesamtgesellschaftliche Strukturwandel, die demografische Entwicklung und damit verbunden die Tendenz der Aufgabe alter Ortskerne und hin zum Ballungsraum und in Neubaugebiete. Die Verkehrsproblematik ergibt sich, weil fast alle in die Ballungsräume zur Arbeit fahren. Ökologisch gesehen schlägt insbesondere der Verlust der klein strukturierten bäuerlichen Landwirtschaft durch. Unsere Landschaft besteht heute zum größten Teil aus Kulturlandschaft (Ackerflächen, Wiesen, Weiden, Magerrasen, Heideflächen, Forst) und Restflächen früherer Naturlandschaft (Moore, Urwaldreste, naturnahe Auen).

Die Reste früherer Naturlandschaft sind sehr klein – fast alles ist durch den Menschen überprägt. Vielerorts im Kreis wurde Kulturlandschaft bis vor wenigen Jahrzehnten durch kleine bis mittlere bäuerliche Betriebe bewirtschaftet – hier haben sich bis vor relativ kurzer Zeit recht artenreiche Lebensgemeinschaften erhalten können. Das nennt man auch hohe Biodiversität. In den letzten Jahrzehnten schlägt die immer stärkere Industrialisierung der Landwirtschaft durch und trägt zum größten Artenverlust bei.

Jobst: Der NABU MKK hat es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur zu informieren, nicht nur zu beraten, nicht nur für die Natur zu werben, vor negativen Entwicklungen zu warnen, sondern in vielfacher Hinsicht praktisch etwas zu tun: Zum einen erwirbt der NABU ökologisch wertvolle Grundstücke/Gebiete, um diese als Eigentümer vor Intensivierung zu bewahren und für die Zukunft zu sichern. Planvoll erhalten wir dort artenreiche Lebensgemeinschaften mit gefährdeten Pflanzen- und Tierarten.

Winkel: Zum anderen initiieren wir Beispielprojekte in ökologisch wertvollen Gebieten, in denen wir zeigen, dass es anders geht. In diesen Projekten bestimmen wir die Rahmenbedingungen der landwirtschaftlichen Nutzung und arbeiten gezielt mit kleinen regionalen Betrieben zusammen, um deren Existenz ein Stück weit mit zu sichern. Beispiel Sillberg bei Hintersteinau: Auf unseren Flächen weiden Ziegen, Schafe und Rinder von Bio-Betrieben. Deren Fleisch und Milch werden teilweise direkt und teilweise über „tegut“ vermarktet. Viele unserer Aktiven kaufen dort ein. Wenn bei Pflegemaßnahmen Holz-Hackschnitzel anfallen, beziehen wir eine kleine örtliche Firma ein.

Und wenn beim NABU ein Arbeitseinsatz stattfindet, gibt es in der Arbeitspause unseren eigenen Bio-Apfelsaft – den Lecker-schmacker – und Wurst und Ziegenkäse vom örtlichen Landwirt.

Jobst: Anderes Beispiel: Am NABU-Teich Klesberger Weiher ist ab und zu eine Entschlammung nötig, denn er liegt in einer Senke und über die letzten Jahrzehnte wurden viele Nährstoffe und Erdreich dort hineingeschwemmt. Um eine Verlandung zu verhindern, muss ein Teil entfernt werden. Bei uns wandert dieser Schlamm aber nicht auf eine Erddeponie und wird auch nirgends einfach aufgeschüttet. Wir machen das einzig Sinnvolle damit – was auch in den letzten Jahrhunderten gemacht wurde: der entnommene sehr nährstoffreiche Schlamm wird an Landwirte in der Umgebung verteilt und auf dafür ausgewählten Ackerflächen zur Düngung aufgebracht. So gelangt er als wertvoller Stoff wieder in den biologischen Kreislauf. Diesen Gleichklang gibt es beim NABU auch auf der Bundes- und Landesebene.

Kann es in einem marktwirtschaftlich orientierten System überhaupt wirksamen Umwelt- und Naturschutz geben?

Winkel: Fakt ist: Wir leben in einem solchen System. Also müssen wir daran arbeiten, Umwelt- und Naturschutz zu stärken. Der NABU tut deutschlandweit viel dafür, einerseits mit der Information für Bevölkerung und Politik – von der Milankartierung bis zum Spritspartraining – und andererseits mit vielen praktischen Aktivitäten durch zahlreiche Orts- und Kreisgruppen im ganzen Land. Ein wichtiger Punkt ist, immer wieder zu versuchen, Menschen die Natur wieder näher zu bringen. Denn nur was man kennt und schätzt, will man auch erhalten. Dazu führt der NABU bundesweit jedes Jahr zahllose Veranstaltungen durch – von Führung und Vortrag bis zu Aktivitäten in Kinder- und Jugendgruppen. Mit der NAJU hat der NABU eine eigenständige Kinder- und Jugendorganisation.

Jobst: Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass man zahlreiche Unterstützer braucht, um gesellschaftlich etwas bewegen zu können. Der NABU wurde in den über 100 Jahren seines Bestehens in Deutschland zur starken Kraft mit über 540 000 Mitgliedern. Zahlreiche Aktive im ganzen Land arbeiten in über 2000 regionalen und örtlichen Gruppen. Ein Schlüsselement ist: die „Macht des Verbrauchers“ stärken. So setzt sich der NABU dafür ein, Verbraucher besser zu informieren und die Rechte der Verbraucher zu stärken. Die Verbesserung der Konsumkompetenzen – zusammen mit aussagekräftigen Produktinformationen beziehungsweise Kennzeichnungen (vom Bio-Siegel bis zur Kennzeichnung regionaler Produkte und Spezialitäten) ist ein wichtiger

» Der NABU MKK hat es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur zu informieren, nicht nur zu beraten, nicht nur für die Natur zu werben, vor negativen Entwicklungen zu warnen, sondern in vielfacher Hinsicht praktisch etwas zu tun.«

Franz-Josef Jobst

Schlüssel, um nachhaltigen Konsum zu fördern und gleichzeitig ökologischem Raubbau sowie sozialem Unrecht und ökonomischem Machtmissbrauch zu begegnen. In einer viel beachteten bundesweiten Umfrage-Aktion im Januar 2015 zeigte der NABU auf, dass eine große Mehrheit der Kunden in Deutschland weniger Verpackungen kaufen wollen (76 Prozent bevorzugen Obst und Gemüse, das nicht abgepackt ist. 85 Prozent würden einen eigenen Beutel dafür zum Einkaufen mitnehmen). Ein großer Wunsch vieler Verbraucher ist es, regionales Obst und Gemüse im Handel kaufen zu können. Wir wünschen uns, dass Kunden das auch öfter ausdrücken. Auch stimmt es keineswegs, dass Verbraucher nur makellose Produkte wollen – 49 Prozent würden Obst und Gemüse mit krummen Formen oder äußeren Mängeln kaufen, wenn es günstiger ist. 42 Prozent sogar zum gleichen Preis. Allein die bessere Umsetzung solcher Einsichten, die beim Verbraucher längst vorhanden sind, wür-

de die Vernichtung vieler Lebensmittel verhindern.

Sind an Gewinn orientierte Energieunternehmen – vor allem die Konzerne – überhaupt an Energiesparkonzepten interessiert? Wie muss Energiesparen gegen die marktwirtschaftlichen Interessen durchgesetzt werden?

Winkel: Aus unserer Sicht sollte die Energieversorgung noch weit stärker dezentralisiert werden. Ein guter Weg könnte die verstärkte Gründung von Bürgergenossenschaften sein. Wenn die Bürgerinnen und Bürger ihren benötigten Strom selbst regional erzeugen, gewinnt vielleicht auch das Energiesparen an Bedeutung. Ein wichtiger Schritt dahin ist die Weiterentwicklung von Speichermöglichkeiten. Der NABU hat zahlreiche Publikationen zu den Themen Energiepolitik und Klimaschutz veröffentlicht.

Sicher ist es Ressourcen schonend, auf erneuerbare Energieformen umzusteuern, aber zerstören Windkraftanlagen nicht auch natürliche Lebensräume, Fauna und Flora?

Jobst: Der NABU hat sich immer eindeutig für den Ausbau der erneuerbaren Energien ausgesprochen und tut das auch jetzt. Die Gefahren, die aus der Atomkraft und dem jetzt schon überall spürbaren Klimawandel entstehen, sind nicht kleiner geworden, weil es an einigen Stellen im Land problematische Wind- oder auch Wasserkraftanlagen gibt. Es zeigt sich jetzt schon – auch in Hessen –, dass der Klimawandel einer ganzen Reihe von Arten stark zusetzt und diese aus Hessen verdrängt, wie beispielsweise die Arnika oder den Moorfrosch. Auch die Land- und Forstwirtschaft und viele weitere Sparten werden unter dem Klimawandel zu leiden haben, wenn wir nicht rechtzeitig und mit Konsequenz gegensteuern. Allerdings ist nicht jede Windkraftanlage automatisch eine gute Windkraftanlage. Wie in vielen anderen Bereichen kommt es auch hier auf das Wie und Wo an. Wenn Windkraftanlagen an Stellen geplant werden, wo absehbar ist, dass Fledermäuse und Rotmilane „geschreddert“ werden, wird der NABU sich konsequent dagegen aussprechen.

Der gleiche Widerspruch ergibt sich nach unserer Auffassung bei der geplanten Spessarttrasse der Deutschen Bahn. Auch wenn der Umstieg auf die Schiene wegen geringerem Energieverbrauch und geringeren Emissionen sinnvoll ist, ist die Naturzerstörung offenkundig.

Jobst: Zunächst einmal handelt es sich bei der geplanten Aus-/Neubaustraße (ABS/NBS) der Bahn Hanau-Würzburg / Fulda um zwei Abschnitte. Die Trasse zwischen Hanau und Gelnhausen steht fest. Nicht so die Trassenführung zwischen Gelnhausen und Fulda. Für den Verlauf der Trasse sind im Moment drei Korridore im Gespräch. Die sogenannte Spessarttrasse ist nur eine der Möglichkeiten. Und laut Bahn ist noch keine Entscheidung für eine Trasse gefallen.

Winkel: Die Position des NABU ist auch in diesem Bereich eindeutig. Der NABU spricht sich für die Verbesserung und, wo es sinnvoll ist, auch für den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs aus. Eine neue Trasse quer durch einen der letzten noch weitgehend unzerschnittenen Naturräume Hessens und Deutschlands zu schlagen, ist aber nicht vertretbar. Der NABU Main-Kinzig wie auch der NABU-Landesverband haben sich eindeutig gegen dieses Natur zerstörerische Vorhaben positioniert. Der Verlust an Natursubstanz ist bei einem solchen Desaster-Projekt nicht ausgleichbar. Es gibt kein Argument, das solch einen Naturfrevel entschuldigen könnte.

Im zweiten Teil, der in der kommenden Woche erscheint, gehen Franz-Josef Jobst und Sibylle Winkel den Fragen nach, warum die Trinkwasserversorgung nicht privatisiert werden sollte und wo es schon im Main-Kinzig-Kreis zum Artensterben kam.